

övs news



ÖSTERREICHISCHE VEREINIGUNG FÜR SUPERVISION UND COACHING

1/2015

fokussiert
informiert

Gute Arbeit, Gutes Leben

Editorial



Christa Kleiner,
Geschäftsführerin
der ÖVS

Ein schönes Leben, eine gute Arbeit – wie bringen wir das zusammen? Was ist wirklich wichtig im Leben? Um diese Fragen geht es im Schwerpunkt dieser Nummer. Michaela Mosers Beitrag beschäftigt sich damit, welche Bestandteile ein gutes Leben ausmachen, Peter Schwarzenbacher beschreibt Merkmale für „gute Arbeit“ und Walter Schuster untersucht in einem Interview mit Erich Ribolits auf philosophischer Ebene, wie sich gutes Leben mit dem aktuellen Leben vereinbaren lässt. Sabine Karlinger nähert sich dem Thema auf literarische Weise an und Beate Hutter eröffnet Fragestellungen, die den Willen zur guten Arbeit ermöglichen. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen.

Wie im Newsletter im Jänner angekündigt, bietet die ÖVS ihren Mitgliedern mit dem neuen Mitgliederbereich der ÖVS-Website (<http://www.oevs.or.at/login>) eine weitere Serviceleistung. Hier haben Sie die Möglichkeit, Beiträge zu unterschiedlichen Themen zu veröffentlichen sowie mit anderen ÖVS-Mitgliedern in Kontakt zu treten und zu diskutieren. Zum anderen finden Sie veröffentlichte Informationen von der Geschäftsstelle. Bei Interesse senden

Sie bitte ein Email an die ÖVS-Geschäftsstelle (office@oevs.or.at) und Sie erhalten Benutzernamen und Passwort.

Da bei jeder E-Mail-Aussendung zahlreiche Mails als unzustellbar zurückkommen, erscheint zeitgleich mit diesem Heft auch ein Newsletter. Falls Sie diesen in den nächsten Tagen nicht bekommen, überprüfen Sie bitte Ihre Emailadresse auf unserer Website, teilen Sie uns eine eventuelle Änderung mit bzw. kontrollieren Sie Ihren Spamordner. Inhalt des Newsletters wird u.a. die Auswertung der Qualitätsentwicklungsgespräche sein.

Im Namen des Vorstands möchte ich Sie herzlich zur ÖVS-Generalversammlung am 25. April in Linz einladen. Dieser Ausgabe liegt die Tagesordnung bei. Ich freue mich sehr, Sie dort zu sehen, Meinungen auszutauschen, Richtungen zu diskutieren und die Zukunft der ÖVS weiterzuentwickeln.

*Bis bald in Linz!
Christa Kleiner*

Inhalt

- 3 **Perspektivenwechsel und neue Ordnung!**
Michaela Moser
- 6 **„Gute Arbeit“ oder „Arbeit um jeden Preis“?**
Peter Schwarzenbacher
- 9 **Liebe, Lust, Lebendigkeit – ein radikales Gegenkonzept zur Notdurft des Daseins**
Walter Schuster
- 12 **Fabio Volo: Einfach losfahren**
Sabine Karlinger
- 14 **Link-Tipps**
Walter Schuster
- 15 **Was ist wirklich wichtig in meinem Leben?**
Beate Marina Huter

- 17 **Finanz & Co**
Günther Fisslthaler
- 18 **Organisationsberatung – Quo vadis ÖVS?**
Walter Schuster

- 19 **Neue ÖVS-Mitarbeiterin**
Christiane Schnalzer
- 19 **Fotografin dieser Ausgabe**
Renata Barbara Grucel
- 20 **Mein Nutzen aus dem QEG**
Sabine Karlinger
- 20 **Dieses KuEGe-Dings**
Katrin Pollinger
- 20 **Willkommen – Neue ÖVS-Mitglieder**
- 21 **Veranstaltungen**
- 22 **Aufgeblättert**

**21. ordentliche
Generalversammlung der ÖVS
25. April 2015 in Linz**

BEILAGE: Tagesordnung der Generalversammlung 2015

Perspektivenwechsel und neue Ordnung!

Oder: Was Abhängigkeit und Fülle mit gutem Leben zu tun haben
Von Michaela Moser

Gutes Leben“ oder jedenfalls die Rede davon hat heutzutage Hochkonjunktur. Ob großformatige deutsche Wochenzeitschriften wie DIE ZEIT¹, Frauenmagazine², der Katholikenrat deutscher Diözesen³, globalisierungskritische NGOs wie Attac oder das internationale Forum für Ernährungssouveränität Nyeleni⁴, allerorts finden sich vielfältige Überlegungen zu Fragen des guten Lebens.

Und auch auf persönlicher Ebene hat wohl fast jede*r eine Vorstellung vom guten Leben. Das gehört mit zum Bestechenden dieses Konzepts, dass jede*r etwas damit anfangen kann, auch wenn die konkreten Vorstellungen und Ausrichtungen sich dann im Detail stark unterscheiden mögen.

Die vielfältigen Antworten, welche die Frage nach den „Bestandteilen“ eines guten Lebens hervorbringt, machen gleichzeitig deutlich, dass gutes Leben keinesfalls eindimensional ist, dass es strukturelle und individuelle, materielle und immaterielle Elemente beinhaltet, dass es jedoch – bei aller Vielfalt – wohl auch so etwas wie ein „Muster“ des guten Lebens gibt, das für ganz unterschiedliche Lebenskontexte passt.

Aktuelle Krisen und die vergehende Ordnung Patriarchat

Gleichzeitig scheint das gute Leben für viele alles andere als zum Greifen nahe, leben wir – wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise davon betroffen – in Zeiten vielfältiger Krisen, in Zeiten der Unsicherheit und einer vergehenden Ordnung, die immer mehr zur „Unordnung“ wird. Dabei bieten sich auch viele Möglichkeiten für Aufbrüche, Wandel und Neuordnung.

Mit Bezug auf die Frauenbewegung und vielfältige Ansätze feministischer Theorien können wir diese vergehende Ordnung als „Patriarchat“ bezeichnen. Sie zeichnet sich durch ein System der Hierarchisierung und Zweiteilung aus, das bis in die griechische Antike zurück geht und die Welt in „höhere“ und „niedere“ Sphären einteilt.

Da regiert die Seele oder der Geist über den Körper, so wie Männer über Frauen regieren und Kultur über Natur, Theorie über Praxis, der Okzident über den Orient, der Markt über den Haushalt, Vernunft über Emotion usw.

In der Praxis zeigen sich freilich schon längst viele Brüche dieser patriarchalen Ord-

nung, wird nicht länger an die Zweiteilung geglaubt und diese – über Strecken hinweg – auch nicht mehr gelebt.

Etwas Neues ist im Entstehen und gleichzeitig ist ein Durcheinander zu spüren, denn die alten Gewissheiten sind noch nicht durch neue ersetzt und oft wissen wir nicht mehr, was oben und unten, was richtig oder falsch ist.

Die Neugestaltung der Welt, jenseits alter Hierarchien und Denkmuster, aber durchaus auch mit Blick auf brauchbare Traditionen, als individuelle und gesellschaftliche Aufgabe ist also „Work in Progress“. Und es geht darum, mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen für das eigene Leben, aber auch für



Es geht um innere Stärkung und etwas, das heute „Empowerment“ oder vielleicht auch „Persönlichkeitsbildung“ genannt wird ...

jenes der sieben Milliarden Mitmenschen auf dem verletzlichen Planeten Erde.

Es geht um ein Auf- und Umräumen, um ein Neu-Wahrnehmen, Neu-Denken, Neu-Tätig-sein. Individuelle und allgemeine Vorstellungen zum guten Leben können dabei als Leitfaden dienen.

Verwirklichungschancen als Maßstab

Inwieweit sich Vorstellungen vom guten Leben verallgemeinern lassen, beschäftigt u.a. auch die US-amerikanische Philosophin Martha Nussbaum, die auf Basis der gemeinsamen Arbeit mit dem Ökonomie-Nobelpreisträger Amartya Sen und anderen Wissenschaftler*innen aus aller Welt, sowie von Diskussionen mit vielen Frauen und Männern unterschiedlicher Länder eine Liste an Verwirklichungschancen entwickelt hat, die als Maßstab für gutes Leben hilfreich ist.⁵

Dabei geht es um eine Auflistung von Fähigkeiten, die von vielen Menschen aus aller Welt übereinstimmend als Bestandteile eines guten

Lebens gesehen werden. Es geht um innere Stärkung und etwas, das heute „Empowerment“, oder vielleicht auch „Persönlichkeitsbildung“ genannt wird und durch umfassende Bildung und reflektiertes, fürsorgliches Miteinander und wechselseitige Unterstützung erreicht werden kann, aber auch um die Sicherung der entsprechenden Lebensumgebung und Strukturen, also um gute Schulen und Wohnmöglichkeiten, funktionierenden öffentlichen Verkehr, umfassende Gesundheitsversorgung, um sinnvolle Arbeitsplätze und Freizeitangebote. Die Wahrung körperlicher und seelischer, auch sexueller und reproduktiver Integrität ist genauso wichtig wie das Potential der eigenen Sinne, Vorstellungskraft und Gedanken nutzen, Gefühle empfinden und ausdrücken zu können.

Nicht zuletzt braucht es Möglichkeiten, Beziehungen zu anderen Menschen, zu Tieren und zur Natur zu pflegen, sich irgendwo zugehörig und daheim zu fühlen, Gelegenheiten und Anlässe zum Lachen, Spielen und zum Entspannen zu haben, sich eine Vorstellung vom eigenen guten Leben machen und den eigenen Lebenskontext mitgestalten zu können. Wie die konkrete Verwirklichung der gegebenen Fähigkeiten umzusetzen ist, soll nach Nussbaum von einzelnen und ihrer Umgebung im Detail formuliert und verhandelt werden. Dem Staat obliege es, die äußeren Bedingungen dafür zu schaffen, die Menschen befähigen, sich für ein gutes Leben zu entscheiden. Dabei muss immer das Ganze des guten Lebens im Blick bleiben und könne das Fehlen einer Komponente nicht durch ein „mehr“ einer anderen wettgemacht werden.

Die groben Züge eines guten Lebens lassen sich also nach Nussbaum bis zu einem gewissen Grad universal definieren, die Details bleiben individuell, jede*r kann und soll spezifische Vorstellungen ein- und mit den anderen ins Gespräch bringen, auf dass ein gutes Leben aller unter Berücksichtigung von Unterschieden und Differenzen möglich wird.

Von WürdeträgerInnen und Abhängigkeit

In der Mitte des Denkens und Tuns für ein neu gestaltetes gutes Lebens stehen die sieben Milliarden Erdenbürger*innen, von denen jede einzelne und jeder einzelner als WürdeträgerIn⁶ zu sehen und zu behandeln ist. Das bedeutet, dass ihr Wert nicht von ihrem Status am Arbeits- oder Beziehungsmarkt abhängig ist, sondern ein*e jede*r um seiner und ihrer selbst willen und ohne äußeren Zweck auf dieser Welt ist, einzigartig und durch niemanden anderen ersetzbar. Aus dieser Würde leiten sich Rechte ab, die es in wechselseitiger Praxis immer wieder zu bestätigen gilt, im gegensei-



tigen Umgang in Achtsamkeit und mit Respekt und Staunen und im Bewusstsein, dass allen das für ein gutes Leben Notwendige zusteht.

Hand in Hand mit diesem Bewusstsein geht auch die Erkenntnis in die eigene Abhängigkeit, die wir als Grundbedingung des Menschseins ebenso wenig ablehnen können wie die Schwerkraft.⁷ Wir sind von Wasser, Nahrung und Luft genauso abhängig wie von anderen Menschen, die Dinge hergestellt haben und deren Fürsorge wir brauchen. Unter dem englischen Stichwort „Care“ haben feministische Denkerinnen und Praktikerinnen dazu seit Jahren vielfältige Konzepte und Vorschläge für ein sorgendes Miteinander entwickelt.⁸

„Care“, das mit Fürsorge, aber auch Achtsamkeit, Obhut, Pflege und Umsicht übersetzt werden kann, steht dabei auch für ein „Sorgen für die Welt“, und zwar nicht nur durch pflegerische und sozialarbeiterische Tätigkeiten oder Hausarbeit im engen Sinn, sondern auch durch den Einsatz für einen kulturellen Wandel.

Dabei geht es um neue Regeln für alle Lebensbereiche, um Achtsamkeit, Verantwortung und Einfühlungsvermögen auch als politische Prinzipien, und um eine Öffentlichkeit in der Menschen als in „Netzwerken der wechselseitigen Abhängigkeit, Fürsorge und Verantwortung“ lebend (so eine Formulierung der niederländischen Politologin Selma Sevenhuijsen), wahrgenommen werden, in der sie Neues miteinander ausprobieren und gemeinsam für ein gutes Leben aller sorgen können.

Zu bedenken und klären, ist dabei noch vieles, von der Frage angemessener Entlohnung für Care-Tätigkeiten, über die Verteilung von Arbeit und Einkommen bis hin zu einem neuen Verständnis von öffentlich und privat.

Viele Projekte und Initiativen, von Kindergruppen, über Wohnprojekte bis hin zu Volksküchen zeigen schon heute vor, wie es gehen kann und dass Abhängigkeit, wenn sie in guter Bezogenheit gelebt und gestaltet wird, keineswegs als Gegensatz von Freiheit gesehen werden muss.

Handeln aus der Fülle

Als Kontrast zum wettbewerbsorientierten Denken und Tun, das noch stets auf dem Bild des scheinbar nimmersatten Homo oeconomicus basiert, den die vorgebliche Knappheit an Ressourcen zu immer mehr Leistung und Wettkampf antreiben soll, bietet sich ein Handeln mit Blick auf die vorhandene Fülle an: „die Fülle an Möglichkeiten für jedes Leben, die Fülle an Beziehungsmöglichkeiten, die Fülle die aus der Differenz hervorgeht, die Fülle an Erfahrungen und Dingen, die die Menschen,

die früher lebten, weitergegeben haben, die Fülle an Gaben, die die meisten Menschen täglich erhalten“⁹.

Nicht die Begrenztheit natürlicher Ressourcen, die es in einigen Fällen faktisch geben mag, soll dabei bestritten, vielmehr sollen Fragen gerechter und guter Verteilung gestellt und ein neues Bewußtsein eines „Genug“ geweckt werden.

Von der Fülle auszugehen bedeutet, daran zu glauben, dass der Reichtum der Erde für ein „genug für alle“ reicht. Der Blickwechsel vom Mangel zur Fülle geht dabei Hand in Hand mit dem Wechsel von einer quantitativen zu einer qualitativen Perspektive, die uns erkennen lässt, dass das Problem nicht darin liegt, dass nicht genug für alle da wäre, sondern vielmehr darin, dass wir mit dem Vorhandenen nicht so umgehen, dass es tatsächlich für ein gutes Leben aller reicht.

Zum Weiterlesen:

Martin Schenk, Michaela Moser: Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut. Wien: Deuticke 2010.

Ursula Knecht, Caroline Krüger, Dorothee Markert, Michaela Moser, Anne-Claire Mulder, Ina Praetorius, Cornelia Roth, Antje Schrupp, Andrea Trenkwalder-Egger: Das ABC des guten Lebens, Christel Götttert-Verlag Rüsselsheim 2012.

Der vollständige Text des ABCs findet sich auch frei zugänglich im Internet: www.abcdes-gutenlebens.de

1 Hartmut Ross, Was ist das gute Leben? In: DIE ZEIT No 25/2013, 21. Juni 2014 Online: <http://www.zeit.de/2013/25/philosophie-gutes-leben> (6.1.2015)

2 Was ist ein gutes Leben? In: PETRA 12/2012 Online: <http://www.petra.de/sex-psyche/psychologie/artikel/was-ist-ein-gutes-leben> (6.1.2015)

3 Vgl die Lebensstil-Kampagne des Bistums Speyer <http://www.gutesleben-fueralle.de/denkanstoesse/grussworte/maria-fassnacht/> (6.1.2015)

4 <http://www.nyeleni.org/>

5 Vgl. Martha Nussbaum, Creating Capabilities: The Human Development Approach, Harvard 2010; in deutscher Übersetzung ist das Verwirklichungschancenkonzept von Martha Nussbaum u.a. hier beschrieben: Martha Nussbaum: Die Grenzen der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main 2010.

6 Vgl. „WüdrträgerIn“ in: Ursula Knecht u.a., ABC des guten Lebens, a.a.O., S 148-151.

7 Vgl. „Abhängigkeit“, in: ABC des guten Lebens, a.a.O., S. 17-19.

8 Vgl. „Care“ in ebd., S. 37-40.

9 „Fülle“, in: ABC des guten Lebens, a.a.O., S. 62f.



Zur Autorin:

FH-Prof.in Mag.^a Dr.ⁱⁿ Michaela Moser ist Dozentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ilse Arlt Institut für soziale Inklusionsforschung der FH St. Pölten und seit vielen Jahren u.a. in der Armutskonferenz engagiert. Kontakt: michaela.moser@fhstp.ac.at

„Gute Arbeit“ oder „Arbeit um jeden Preis“?

Peter Schwarzenbacher zur neuen Notwendigkeit von „guter Arbeit“

Aus soziologischer Sicht erfüllt Arbeit vor allem zwei Funktionen: Arbeit als Existenzsicherung und Arbeit als Selbstverwirklichung. Sich betätigen, etwas tun, sich darin ausdrücken gehört zur menschlichen Existenz. Zugleich erfordert die Sicherung des (Über-)Lebens Aktivität. Was eine Arbeit „gut“ oder „schlecht“ macht, hängt von den Arbeitsbedingungen, der gesellschaftliche Bewertung und den Auswirkungen auf Mensch und Natur ab, zunächst unabhängig, ob es sich um Erwerbsarbeit oder Haus-, Eigen- oder familiärer Betreuungsarbeit, ehrenamtliches Engagement oder dem tätigen Leben an sich handelt. Dennoch beziehen sich die Überlegungen in diesem Beitrag zumeist auf Erwerbsarbeit, wie im allgemeinen Sprachgebrauch auch üblich.

Die Internationale Arbeitsorganisation ILO beschreibt ein menschenwürdiges Arbeiten (decent work) wie folgt: produktive Beschäftigung, Rechte bei der Arbeit, Sozialschutz, Sozialdialog.¹ „Good Work“ ist Ende des 20. Jahrhunderts zuerst in Finnland zum gesellschaftspolitischen Slogan geworden (siehe dazu auch die Kriterien von „guter Arbeit“ im nebenstehenden Kasten). „Wir haben das ‚Good Work Project‘ begonnen, um eine Diskussion darüber voranzutreiben, was „good work“ heutzutage bedeutet, da Deregulierung und Globalisierung weit fortgeschritten sind.“ beschreibt *Marja Kantanen*, Sozial- und Industriefarrerin von Helsinki ihr Projekt. In einer Zeit steigen-

der Arbeitslosigkeit ging es vor allem auch um die Frage: Arbeit um jeden Preis?²

Heute nehmen vor allem Gewerkschaften die Anwaltschaft für „gute Arbeit“ wahr: <http://index-gute-arbeit.dgb.de/>, <http://gute-arbeit.at/index.html>. Sie sind hauptsächlich mit den Phänomen der aktuellen Transformation in der Arbeitswelt beschäftigt, die zunehmend das Fehlen von „guter Arbeit“ bewirken: Entgrenzung von Arbeit, Subjektivierung von Arbeit, Flexibilisierung und Prekarisierung.³ So ist – nach dem „proletarisierten Lohnarbeiter“ (Frühfordismus) und dem „verberuflichten Arbeitnehmer“ – heute der „verbetrieblichte Arbeitskraftunternehmer“ (Postfordismus) gekennzeichnet durch individualisierte Qualifikationen, systematische Selbst-Kontrolle der Arbeit, Selbstaussbeutung und unklarer sozial-rechtlicher Schutz.⁴ *Brigitte Hausinger* sieht jedoch eine zusätzliche Dimension in Bezug auf die veränderte Arbeitswelt hin, „die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. Gemeint sind damit Widersprüche und Ambivalenzen, wie etwa die Diskreditierung und Anerkennung von gruppenorientierten Arbeitsformen, unterschiedliche und wechselnde Rationalisierungskonzepte, der gleichzeitige Anspruch von Gehorchen und Initiativwerden oder die Gleichzeitigkeit von differenten Logiken, Werten und Haltungen.⁵

Diese Widersprüche und Ambivalenzen sind auf der Seite der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen deutlich spürbar. Auch Supervisoren und Supervisorinnenn erhalten durch ihre „Innensicht“ von Organisationen ein entsprechendes Bild. *Rolf Haubl*, *G. Günter Voß* u.a. haben in den letzten Jahren zwei Studien unter Mitgliedern der DGSv durchgeführt. Als besonders belastende Auswirkungen der Transformation in der Arbeitswelt auf den arbeitenden Menschen von heute sind demnach aufzuzählen:⁶

- quantitative Überlastung mit ständig steigenden Anforderungen bei gleichzeitig schwindenden Möglichkeiten, diese unkompliziert zu begrenzen
- unklare Anforderungen und die Zumutung von riskanten Entscheidungen oder erwarteten Regelverletzungen
- hoher fachlich-persönlicher Einsatz bei wenig Anerkennung
- das Konterkarieren von Selbstorganisation

Was eine Arbeit „gut“ oder „schlecht“ macht, hängt von den Arbeitsbedingungen, der gesellschaftliche Bewertung und den Auswirkungen auf Mensch und Natur ab, ...





und -verantwortung durch Überwachung und überzogene Berichtspflichten

- systematische Ambivalenz zwischen den neuen Freiheiten der flexiblen Arbeitswelt und den Fallen bzw. Überforderungsgefahren darin, die zu Resignation und Verzicht auf Gegenwehr in widersprüchlichen Situationen führen kann
- biographische Verunsicherung und generell gesellschaftliche Verunsicherung der Bevölkerung

Soweit, so komplex. Wie eingangs im Beispiel aus Finnland bereits angedeutet, kann Arbeit bzw. „gute Arbeit“ jedoch nicht ohne das Thema bzw. das Phänomen Arbeitslosigkeit gedacht werden, sie gehören untrennbar zusammen. Arbeitslosigkeit ist in der Regel ja nicht das Fehlen von Arbeit an sich, von Betätigungsfeldern, sondern zumeist eine Verknappung des Zugangs zu bezahlter Arbeit, mit weitreichenden individuellen und gesellschaftlichen Konsequenzen. *Clemens Sedmak* meint dazu: „... dass der Ausschluss von Menschen aus dem Arbeitsplatzkontext gegen ihren Willen zu struktureller Erniedrigung führt, die in einer bestimmten Größenordnung mit erheblichen moralischen und ökonomischen Kosten verbunden ist.“⁷ Und steigende bzw. anhaltend

hohe Arbeitslosigkeit bringt auch jene unter Druck, die (noch) Arbeit haben. Die Frage nach „guter Arbeit“ stellt sich immer weniger.

Fazit: Sowohl Arbeit als auch Arbeitslosigkeit bringen Mensch und System immer mehr an den Rand des Er-Tragbaren. Es wäre wohl Zeit für eine Kehrtwende.

Analog zu den beschriebenen Phänomenen der Transformation in der Arbeitswelt könnten daher folgende Überlegungen Druck rausnehmen und Impulse in Richtung neuer „guter Arbeit“ sein:

- Die (Selbst-)Begrenzung von Arbeit: zeitlich, organisatorisch, räumlich... Der Sozialphilosoph Frithjof Bergmann propagiert zudem eine neue Aufteilung von Arbeit. „Die alte Arbeit ist die Arbeit, die man tun muss, und die Neue Arbeit ist die Arbeit, die man wirklich wirklich tun will.“ Sein Modell lautet: 20 Stunden Arbeit sind genug: zehn Stunden Grundarbeit und 10 Stunden Arbeit, die man wirklich gerne macht. Natürlich bedürfe dies eines gesamtgesellschaftlichen Prozesses der Bewusstseinsänderung.⁸
- Die breitere Verteilung von bezahlter Arbeit und das Sensibilisieren für gemeinnützige Arbeit bzw. Nachbarschaftshilfe, zumindest partieller Subsistenzwirtschaft, etc.

- Die Re-Objektivierung von Arbeit: die Arbeit ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Arbeit. „Geht’s den Menschen gut, geht’s der Wirtschaft gut.“ Führungskräfte nehmen ihre Leitungsverantwortung umfassend und konkret gegenüber ihren MitarbeiterInnen wahr.
- Die Stabilisierung von Arbeit: Reduktion von Widersprüchen und Komplexitäten sowie das Besinnen auf verlässliche Grundelemente, damit eine gesunde Identitätsstiftung durch Arbeit ermöglicht wird. Arbeit ist wieder mehr ein Feld des Gestaltens von Beziehungs-Gefügen und weniger des Rationalisierens von Abläufen oder Optimierens von Dokumentationen.
- Die soziale und existentielle Absicherung durch Arbeit: flexiblere und umfassendere Modelle als bisher, die auch bislang ausgeschlossene Gruppierungen miteinschließen.
- Das Ermöglichen von Guter Arbeit: Qualität statt Quantität, nachhaltig, regional-lokal,... Dass Fortschritt in Zukunft damit verbunden wird, dass die Dinge kleiner, regionaler, unmittelbarer werden und nicht größer, internationaler, mittelbarer. Dass die Menschen unabhängiger und nicht abhängiger werden.
- Das Führen eines bewussten Lebensstils: die Unterscheidung zwischen Bedarf und Bedürfnis, das Wahrnehmen der Wechselwirkungen von Abhängigkeit und Autonomie, vermeintlicher Sicherheit und Freiheit,...

Kriterien von der UIM (Urban Industrial Mission) in Finnland im Jahr 2000:

Gute Arbeit...

stellt Produkte her, die wirklich wertvoll sind
 respektiert die Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes
 ist Dienst am Nächsten
 gibt dir die Möglichkeit, deine Gaben/Talente zu verwirklichen
 geht achtsam mit der Schöpfung um
 gewährt ein angemessenes Einkommen
 gibt die Möglichkeit, Arbeitsbedingungen und den Arbeitsrhythmus zu ändern
 ermöglicht auch Ruhepausen und Erholung
 stärkt jedes Mitglied der Gemeinschaft im Betrieb oder im Gemeinwesen
 formuliert Kriterien für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Diese wurden vom evangelischen KDA (kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt) in Deutschland aufgegriffen und um folgende Punkte ergänzt:

beteiligt die Mitarbeitenden an betrieblichen Entscheidungsprozessen
 steht im Dienst weltweiter Gerechtigkeit
 sorgt für eine gerechte Verteilung von Gütern und Chancen
 geschieht in Solidarität
 eröffnet allen Menschen Beteiligungsmöglichkeiten

Wie es scheint, könnte da durchaus Bewegung in die Sache kommen.

Und als Supervisoren und Supervisorinnen sind wir in unseren Tätigkeitsfeldern ja intensiv mit dem Thema Arbeit beschäftigt. Dabei stellen sich immer mehr Fragen: Welches Bild von „guter Arbeit“ haben Supervisoren und Supervisorinnen? Inwieweit sind sie selber betroffen von Entgrenzung, Flexibilität, Subjektivierung und Prekarisierung von Arbeit – in ihren durchaus widersprüchlichen Facetten? Wie reagieren sie darauf? Wie sehr beeinflusst die Abhängigkeit von Auftraggebern ihre Arbeit? Wie steht es um die gesellschafts-politische Verantwortung von Supervisoren und Supervisorinnen für das Thema Arbeit, als Selbst-Betroffene und als externe Experten und Expertinnen mit der Innensicht auf Menschen und Strukturen in Organisationen?9

1 Senghaas-Knobloch, E. (2012): Decent Work – eine Antwort auf fehlgeleitete Globalisierung. In: Bentele, M./Feller-mann, J. (Hrsg.): Womit Supervision und Coaching zu tun haben werden. Schlaglichter auf Veränderungen in Gesellschaft, Arbeit und Beratung. Kassel University Press, 20.

2 www.kaboe.at/content/site/gutearbeit/home/leitgedanken/article/317.html?SWS=7162da184a7acef3809a294f6a057c3c

3 Schweiger, G. (2009): Arbeit im Strukturwandel. In: Böhler, T./Neumaier, O./Schweiger, G. u.a. (Hrsg.): Menschenwürdiges Arbeiten. Eine Herausforderung für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 43ff.

4 Pongratz, H. J. (2004): Der Typus „Arbeitskraftunternehmer“ und sein Reflexionsbedarf. In: Buer, F./Siller, G. (Hrsg.): Die flexible Supervision. Herausforderungen – Konzepte – Perspektiven. Eine kritische Bestandsaufnahme. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 22.

5 Hausinger, B. (2008): Supervision: Organisation – Arbeit – Ökonomisierung. Zur Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in der Arbeitswelt. Rainer Hampp Verlag: München, Mering, 39ff.

6 Voß, G. G. (2011): Strukturwandel der Arbeit. In: Haubl, R./Voß, G. G. (Hrsg.): Riskante Arbeitswelt im Spiegel der Supervision. Eine Studie zu den psychosozialen Auswirkungen spätmoderner Erwerbsarbeit. Vandenhoeck Ruprecht: Göttingen, 51-56.

7 Sedmak, C. (2009): Menschenwürdige Arbeitslosigkeit. „Decency“ und Arbeitsmarkt. In: Böhler, T./Neumaier, O./Schweiger, G./Sedmak, C. (Hrsg.): Menschenwürdiges Arbeiten. Eine Herausforderung für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 165ff.

8 www.taz.de/110835/

9 Schwarzenbacher, P. (2013): Das Bild von Arbeit bei Supervisoren und Supervisorinnen in einer sich massiv verändernden Arbeitswelt und seine Bedeutung im Prozess der Auftragsklärung. Masterarbeit, Universitätslehrgang Supervision und Coaching der Universität Wien. MSc-Upgrade-Lehrgang: November 2013

Liebe, Lust, Lebendigkeit – ein radikales Gegenkonzept zur Notdurft des Daseins

Walter Schuster im Gespräch mit Erich Ribolits

Lieber Erich, danke für deine Bereitschaft zu diesem Interview. Als kritischer Wissenschaftler beschäftigst du dich ja schon lange mit Fragen zum „guten Leben“. Was zeichnet aus deiner Sicht das „Gute“ aus?

Für das gute Leben ist es sicher nicht möglich, eine rezeptartige Anleitung zu geben. Was gutes Leben konkret bedeutet, muss wohl jeder Mensch für sich selbst herausfinden. Die Frage nach dem guten Leben zu stellen, setzt allerdings die Bereitschaft voraus, über den Status quo hinauszublicken und das Leben, das sich aus den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ableitet, radikal zu hinterfragen. Letztendlich bedeutet das auch, sich selbst, als ein Subjekt, das ja in Korrelation zu bestimmten Werten, Machtverhältnissen und allgemein anerkannten Wahrheiten entstanden ist, infrage zu stellen. Es bedeutet somit, sich auf die Suche nach einer Instanz in sich selbst zu machen, die nicht oder nur in geringem Maß Korrelat der gesellschaftlichen Bedingungen ist, sowie den Mut zu entwickeln, den Botschaften dieser Instanz zu vertrauen. Gewissermaßen geht es darum, dem kindlichen Wunsch nach einem „Leben in Fülle“ nachzuspüren, wie er sich in den diversen Vorstellungen vom Schlaraffenland, dem Paradies oder utopischen Gesellschaftsentwürfen widerspiegelt und vom reifen Erwachsenen in der Regel als naiv und unrealistisch zurückgewiesen werden. Diese prä-subjektiv gespeisten Sehnsüchte können eine Richtungsvorgabe für die Organisation menschlichen Zusammenlebens unter der Prämisse des guten Lebens abgeben. In Anlehnung an den Spruch aus der Bibel, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich des Himmels eingehen, gilt auch, dass der Weg zum guten Leben nur über das Wiedererinnern jener Wünsche und Sehnsüchte möglich ist, die uns im Zuge des Vernünftigerwerdens so nachhaltig ausgetrieben wurden, in denen unsere vitalen Lebensbedürfnisse aber ungleich deutlicher zum Ausdruck kommen als in den Belohnungen, die uns gemeinhin für angepasstes Verhalten versprochen werden.

An welchen theoretischen und philosophischen Strängen knüpfen deine Überlegungen an?

Wenn ich davon spreche, dass wir als Subjekte nichts anderes als ein Korrelat der Machtverhältnisse sowie dessen sind, was aktuell als Wahrheit gilt, und ich deshalb der Meinung bin, dass das Subjekt nicht in der Lage ist, den Status quo zu transzendieren, dann beziehe ich mich insbesondere auf Althusser und Foucault. Über seine grundsätzliche Kritik an der Vorstellung des autonom und intentional handelnden Subjekts hat Foucault jedoch unter dem Stichwort „Selbstsorge“ in den letzten Jahren seines Wirkens auch vage erste Ansätze für Überlegungen entwickelt, wie es dem Menschen gelingen könnte, sich dem Kokon seiner Subjektivität zu entwinden. Diese Ansätze halte ich gemeinsam mit diesbezüglichen Gedanken von Deleuze und Guattari für Überlegungen hinsichtlich einer Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Ordnung in Richtung des guten Lebens für äußerst bedeutsam.

Wenn wir von „gutem Leben“ sprechen, was gilt es hier radikal anders zu denken?

Es gilt zu begreifen, dass das gute Leben keine verbesserte Fassung des gegebenen sondern etwas völlig anderes ist! Die meisten Menschen kritisieren durchaus diverse Aspekte der gegenwärtigen Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens und denken darüber nach, an welchen Schräubchen zum Zwecke einer diesbezüglichen Verbesserung gedreht werden sollte. Das Zulassen der Sehnsucht nach dem guten Leben geht über derartige reformatorische Ansätze aber ganz grundsätzlich hinaus. Es geht dabei um eine völlig andere Orientierung, letztendlich um das Transzendieren der allgemein verinnerlichten Moral der Entbehrung und das Ernstnehmen der uns notgedrungen naiv erscheinenden Sehnsucht nach Liebe, Lust und Lebendigkeit.

Wodurch unterscheidet sich für dich „gutes Leben“ vom aktuellen Leben und welchen Stellenwert nimmt im Rahmen eines guten Lebens Arbeit ein?

Im Gegensatz zur biblischen Aussage, dass Arbeit die Strafe Gottes für das Essen vom Baum der Erkenntnis darstellt, haben wir uns in den letzten Jahrhunderten das Unterworfenheit unter die „Notdurft des Daseins“ zunehmend



Univ.-Prof. Dr. Erich Ribolits, war bis 2008 Leiter der Forschungseinheit Aus- und Weiterbildung am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Seit seiner Pensionierung wirkt er als Privatdozent an mehreren österreichischen Universitäten sowie als pädagogischer Konsulent. Er ist Mitherausgeber der pädagogischen Taschenbuchreihe: schulheft. Sein Forschungsschwerpunkt: Verhältnis von Arbeit, Bildung und Gesellschaft.

Jüngste Buchveröffentlichung: Abschied vom Bildungsbürger. Über die Antiquiertheit von Bildung im Gefolge der dritten industriellen Revolution. Löcker Verlag, Wien.

schöngeredet. Indem wir das uns auferlegte Tun – für nahezu alle Menschen artikuliert sich dieses in der gegenwärtigen Gesellschaft als Lohnarbeit – zu jener Größe verklären, die aus dem Affen den Menschen gemacht hat, idealisieren wir letztendlich das unterworfenen Leben. Wir schreiben der Arbeit heute einen „Wert an sich“, jenseits aller bedürfnisorientierten Notwendigkeiten zu. Innerhalb eines derart „beschädigten“ Zugangs zu Leben und Lebendigkeit erscheint sogar der Wunsch nach mehr Selbst-Bestimmung, also danach, sich die Fesseln selbst anlegen zu dürfen, schon frivol. Aber gutes Leben erfüllt sich nicht durch autonom gestaltete Arbeitszeiten oder eine vorgeblich gerechte Entlohnung – das gute Leben gibt es nicht im Tausch gegen verkaufte Lebenszeit.

Kannst du vielleicht den Zusammenhang von gutem Leben und guter Arbeit noch etwas genauer herausarbeiten?

Im Sinne meiner vorherigen Ausführungen ist ein Ansatz für gutes Leben wohl auch im Hinterfragen des Mythos zu sehen, dass es uns durch Arbeit gut und durch mehr Arbeit noch besser ginge. Das Problem beginnt dabei allerdings schon bei den Begriffen – diese sind eben stets Ausdruck der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Insofern müsste man wohl formulieren, dass im guten Leben das was wir heute als Arbeit bezeichnen – ein durch das

Verwertungssystem bestimmtes Tun – einen Anachronismus darstellen würde. Jene Arbeit, die für die meisten von uns die unabdingbare Grundlage des Überlebens darstellt, ist wesentliches Element der Verdinglichung des Menschen durch den Menschen. Ihr finales Ziel ist nicht die Befriedigung vitaler menschlicher Bedürfnisse sondern das Verwandeln von Geld in mehr Geld – die Bedürfnisse von Menschen sind dabei stets nur das Mittel zum Erreichen dieses Zwecks.

Auch die Zeit unterliegt dem systemimmanenten Verwertungszwang – Lebenszeit muss in Wertdimensionen messbare Effekte zeitigen, sonst erscheint sie uns als vergeudete Zeit. Eine wesentliche Bedingung der Möglichkeit um den Mut zu entwickeln, der Sehnsucht nach dem guten Leben nachzugeben, ist aber unverzweckte Zeit. Man kann gewissermaßen sagen, dass das gute Leben dort beginnt, wo sich für Menschen überhaupt erst einmal die Möglichkeit auftut, sich auf Überlegungen zum guten Lebens einzulassen. Insofern gilt es gerade heute, wo der Bedarf an menschlicher Arbeitskraft für das Aufrechterhalten wirtschaftlicher Prozesse rückgängig ist, immer wieder daran zu erinnern, dass wir nicht leben, um zu arbeiten, sondern arbeiten, um zu leben, oder dass, anders gesagt, das Reich der Freiheit erst dort beginnt, wo das Reich der Notwendigkeiten aufhört.

Würde in diesem Sinne gute Arbeit bedeuten, seine persönlichen Fähigkeiten nicht zu verkaufen, sondern sie einzubringen, weil es mir ein Bedürfnis ist?

In einem Liedtext von Herbert Grönemeyer heißt es: „Gebt den Kindern das Kommando, (denn) sie berechnen nicht was sie tun“. Und ich habe weiter vorne davon gesprochen, dass die Suche nach dem guten Leben mit dem Ernstnehmen jener naiv-kindlichen Sehnsüchte beginnt, die in uns noch aus einer Zeit nachwirken, in der wir noch nicht zu jenem Subjekt geworden sind, das qua Vernunft an die aktuellen, mit dem Vermarktungszwang korrelierenden Machtverhältnisse angebunden ist. Ohne Zweifel ist das gute Leben jenseits der Welt der Verrechnung und selbstverständlich auch jenseits des mehr oder weniger freiwilligen Verkaufens persönlicher Fähigkeiten angesiedelt.

Stellt sich schließlich die Frage, inwieweit ArbeitnehmerInnen und Lohnabhängige die Frage nach der Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit überhaupt stellen können unter den gegebenen Verhältnissen?

Tatsächlich bedarf es unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen einer ganz gewaltigen Portion Mut, sich der Frage nach der Sinnhaftigkeit der Arbeit, aber auch des Daseins insgesamt zu stellen. Menschen, die in gutbezahlten und deshalb in der Regel als gut bezeichneten Positionen tätig sind, haben zwar oft mehr Möglichkeiten, in das in ihrer Arbeit abverlangte Tun einen Sinn hinzuinterpretieren aber auch sie unterliegen der Frage nach dem Nutzen und Sinn. Das gute Leben beweist sich jedoch nicht darin, dass meine Arbeit und mein Leben als mehr oder weniger sinnvoll dargestellt werden kann, beim guten Leben geht es um eine völlig andere Form im Leben zu stehen. Vergleichbar ist das vielleicht damit, dass jemand, der sich verliebt, ja auch nicht die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieser ihn vereinnehmenden Kraft stellt; er oder sie verwirklicht in dieser Situation Liebe – ohne jedwede Bewertungskriterien. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Handelns mag zwar eine Zwischenstation am Weg zur Frage nach dem guten Leben sein, das Privileg, sie stellen zu können, eröffnet allerdings nur die Möglichkeit zu erkennen, dass das gute Leben letztendlich auch jenseits eines als sinnvoll interpretierten Daseins angesiedelt ist.

Was müsste Supervision im Hinblick auf gutes Leben und gute Arbeit berücksichtigen?

Ich kann mich daran erinnern, dass in den Anfangszeiten des Supervisionsbooms diese oftmals Personen empfohlen wurde, die in sogenannten helfenden Berufen tätig sind. Diese

Berufe sind ja von einem grundsätzlichen Widerspruch geprägt: Einerseits wird von allen Seiten betont, wie wichtig und toll es wäre, dass Menschen sich für derartige Tätigkeiten entscheiden. Und andererseits ist die Bezahlung in diesen Berufen – da ihnen ja keine unmittelbar wertbildende Potenz innewohnt – allerdings meist relativ gering. Somit ist es in einem gesellschaftlichen System, in dem sich die Einschätzung von allem und jedem fast ausschließlich am ökonomischen Wert fokussiert, recht schwer, sich mit einem derartigen Beruf positiv zu identifizieren. Einzige Hilfe dabei ist wohl eine gewisse Widerständigkeit den gängigen gesellschaftlichen Wertvorstellungen gegenüber, gespeist aus der Orientierung an einer Vision, in der dem Zwischenmenschlichen grundsätzlich ein höherer Stellenwert gegeben wird. Nicht zufällig kursierte in der Zeit, auf der sich meine Erinnerung bezieht, der sarkastische Witz, dass jemand dem seine Visionen ausgegangen sind, Supervision braucht. Wenn Supervision sich tatsächlich dazu berufen fühlt, Menschen bei der Suche nach dem guten Leben zu unterstützen, muss sie ihnen somit helfen, den Mut zu entwickeln, die Dominanz des ökonomischen Denkens infrage zu stellen und Visionen eines Lebens, das nicht am Konkurrenz- sondern am Lustprinzip ausgerichtet ist, zuzulassen.

Übernimmt hier Supervision nicht auch eine pädagogische Arbeit, in dem Sinn, dass sie Neugierde an diesem Anderen des guten Lebens weckt bzw. wach hält?

Diese Frage ist meines Erachtens von einer allzu positiven Einstellung gegenüber der Pädagogik gekennzeichnet. Im Rahmen von Bemühungen, die unter dem Überbegriff Pädagogik firmieren, steht kaum je der Wunsch Pate, Menschen zu einer Orientierung am guten Leben zu verhelfen. Pädagogik dient dazu, Menschen fit zu machen für ein Leben innerhalb der gegebenen politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen und nicht dafür, dieses in einem grundsätzlichen Sinn in Frage zu stellen. Von Einrichtungen, die am Vernunftappell ausgerichtet sind, kann wohl auch nicht erwartet werden, dass dort naiv-kindliche Sehnsüchte kultiviert werden. Dass Kritikfähigkeit heutzutage zu einer häufig geforderten Kompetenz hochstilisiert wird, deren Förderung der Pädagogik regelmäßig anheim gestellt wird, zeigt nur, dass zwischenzeitlich auch Kritikfähigkeit der Verwertung untergeordnet wurde.

Damit, sich auf die Utopie eines Lebens einzulassen, das an Vorstellungen des guten Lebens ausgerichtet ist, hat die geforderte und fallweise geförderte Kritikfähigkeit sicher nichts zu tun.

Ohne Zweifel ist das gute Leben jenseits der Welt der Verrechnung und selbstverständlich auch jenseits des mehr oder weniger freiwilligen Verkaufens persönlicher Fähigkeiten angesiedelt.

Fabio Volo: Einfach losfahren

Von Sabine Karlinger



Kennen Sie das? Sie brüten über einem Thema, tragen es mit sich herum, wünschen sich einen zündenden Funken, irgendeine Erkenntnis oder Entscheidung, die Sie weiter führt. Und plötzlich ist er da: der Odem der Inspiration, der Augenöffner, der Moment, in dem sich eine Tür auftut!

In meinem Fall ist es ein kleines, feines Buch von Fabio Volo. Über Michele, einen jungen Mann, der sich aus Alltag, Routine, Sicherheiten löst und ins Ungewisse aufbricht, um sich selbst zu finden. Über das Gestalten von Leben und Beziehungen mit Ehrlichkeit und Liebe. Über Veränderungen und den Mut, Neues zu beginnen. Und über die Freude und das Glück, den eigenen Platz und Weg zu finden.

Es ist eine schöne Geschichte über ein gutes Leben. Warum also das Rad neu erfinden und einen anderen Beitrag für diese ÖVS-News-Ausgabe mit dem Thema „Gute Arbeit, gutes Leben“ kreieren, wenn wir „Einfach losfahren“ können mit Text-Schätzen von Fabio Volo.

Gleich zu Beginn weist Volo mit einem Text von Boris Pasternak die Richtung und legt den roten Faden aus,...

*In allem aber möchte ich
zum Wesen dringen.
Beim Werk, beim Suchen eines Wegs,
in Herzens Ringen.*

*Zum Wesen der Vergangenheit,
es aufzufinden,
bis zu den Wurzeln, bis zum Kern,
bis zu den Gründen.*

*Und will die Schicksalsfäden klug
zusammenstecken,
will denken, fühlen, lieben und
stets neu entdecken.*

...den roten Faden, der sich durchzieht, ...
Eines Tages bekam ich plötzlich Lust zu schreiben. Ich spürte das Bedürfnis, als müsste ich irgendetwas loswerden. In mir lebte ein anderer Mensch, der mit wenig auskam und trotzdem gut lebte, der sich selbst zuhören konnte. Ich war aufmerksam. Aufmerksamkeit, so heißt es, ist das spontane Gebet der Seele. Meine Seele betete also. Ich war in der letzten

Zeit total egoistisch gewesen, und ich war froh darüber. Ich wäre auch gar nicht in der Lage gewesen, anderen zu helfen oder mich um andere zu kümmern. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich mich vor allem anderen an die erste Stelle gesetzt. Ohne Schuldgefühle. Ich brauchte es. In jenen Tagen spürte ich das Bedürfnis zu schreiben. Aber ich hatte mich nicht extra hingesezt, um meinen Traum zu verwirklichen und ein Buch zu schreiben. Es geschah einfach so, ohne Plan. Ohne Ziel. Die neue Art zu leben hatte mir etwas geschenkt, worüber ich schreiben konnte. Und so fing ich eines Tages an, mein Buch herunter zu schreiben. Wenn ich in der Vergangenheit von gewissen Gedanken und Gefühlen bedrängt worden war, hatte ich sie nie in Worte zu fassen vermocht. Nun drückte ich mich aus und damit forderte ich mein Schicksal heraus und stellte mich ihm. Die Erfindungsgabe ist der Ausdruck der Persönlichkeit, sie offenbart dir deine Welt. Meine Bestimmung, überlegte ich, war es, durch mein Empfinden zu mir selbst und zum Kern des Lebens vorzudringen, obwohl ich das wöglichlich nie schaffen würde. Aber selbst wenn ich den Sinn des Lebens nie ergründen sollte, vermag ich doch zumindest meiner Existenz eine Bedeutung zu geben. Hätte ich keinen Weg gefunden, meine Gefühle auszudrücken, wäre ich Gefahr gelaufen, am Ende meiner Tage, wenn ich mich umdrehen und zurückschauen würde, nur einen einzigen Tag zu sehen. Den immergleichen. Ich war aber nicht nur deshalb erfinderisch, weil ich das Buch schrieb, ich war es in allem, was ich tat. Ich war für alles offen. Ich hatte erfahren, wie gut es tat, etwas herstellen zu können, wie beflügelnd und faszinierend der Schaffensprozess war, selbst wenn es nur ein Tisch ist, ein Stuhl oder eine Zeichnung, die man anfertigt. Es war nicht einfach eine Arbeit. Ob ich nun Talent zum Schreiben hatte oder nicht, zumindest hatte ich entdeckt, dass ich handwerkliches Geschick besaß und es meinen Kopf durchlüftete. Dinge mit den Händen herzustellen. Die Entdeckung, dass ich etwas herstellen konnte, begeisterte mich. Jetzt verstand ich auch, was Federico gemeint hatte, als er sagte, Glück bestehe nicht darin, zu tun, was man wolle, sondern darin, das zu wollen, was man tut. Tatsächlich war ich glücklich, weil ich alles, was ich tat, auch tun wollte. Und jeder Tag war anders.

...der wie ein kleines rotes Boot durchs Wasser zieht,...

Es war nicht einfach nur ein Traum gewesen, ein Buch zu schreiben. Es war eins der Dinge, die ich im Leben machen wollte; jetzt gab es aber noch viele andere. Aus meinen Träumen wurden Projekte. „Schreib einfach die Wörter hin, die in dir sind, und möglicherweise merkst du dabei, dass du in Wirklichkeit gar kein Buch, sondern ein Lied schreiben willst“, hatte Federico gesagt und er hatte recht gehabt. Das Eigenartige war, dass meine neue Art zu sein und mich zu geben überzeugend wirkte. Wenn ich eine Idee oder ein Projekt vorschlug, wurde selten etwas abgelehnt. Ich habe nie begriffen, wieso: Vielleicht waren die Projekte einfach gut oder es lag daran, dass die Leute zu jemandem, dem es offensichtlich gut geht, Zutrauen fassen und sein Glück ein bisschen teilen wollen. [...] Ich hatte jetzt also ein Buch geschrieben, in ein paar Tagen werde ich das zweite beenden und ansonsten veröffentliche ich Artikel und Interviews. Ich bin gelassen. Ich lebe. Manchmal habe ich auch schon mal ein paar Tage lang gar nichts gemacht. Wenn ich genug Geld hatte, arbeitete ich nicht. Ich hatte nicht vor, mich krumm zu legen, um Dinge zu kaufen, die ich nicht brauchte. Ich rechnete genau und hatte genügend Freiraum. Ich war ein Zeitkünstler geworden. Früher hätte irgendetwas Schlimmes passieren müssen, damit ich nicht zur Arbeit ging: Arztbesuche, Untersuchungen, Beerdigungen, eine Diebstahlanzeige, Unfälle. Nur wenn mir etwas Negatives widerfahren war, durfte ich ein paar Stunden fehlen. Nie verließ ich mal meinen Arbeitsplatz, weil ich besonders glücklich war und einen Spaziergang machen wollte oder weil ich Lust auf Sex hatte. Ich musste schon mindestens auf eine Grippe hoffen. Auf eine Beerdigung gehen – ja, zur Geburt eines Kindes – nein. Aber diese Haltung führte dazu, dass viele eine ganz andere Vorstellung von mir bekamen: Für sie bin ich einer, der nicht arbeiten will, ein Nichtsnutz, der den Rücken nicht krumm macht, ein Faulpelz. Das stimmt. Dafür werde ich, wenn ich mich morgen beim Aufwachen ein bisschen down fühle und erkenne, dass es ein Scheißtag wird, den ganzen Tag arbeiten, Ehrenwort. Morgen stehe ich als Papa auf... Hm, das scheint mir ein guter Grund, nicht arbeiten zu gehen.

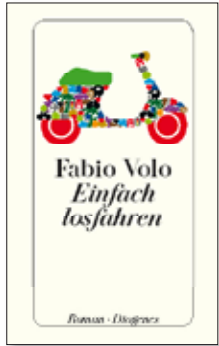
...ein rotes Boot voll Geschichten...

Da sie keine Stelle gefunden hatte, war sie auf die Idee gekommen, selbst eine kleine Buchhandlung zu eröffnen, und hatte den Vater um etwas Startkapital und eine Bürgschaft gebeten. Es war nur ein Gedankenspiel, um zu sehen, ob es überhaupt möglich, mach-

bar wäre, aber ihr Vater hatte ihr Ansinnen rundweg abgelehnt: „Ich kann das nicht tun, Mama würde es mir nicht erlauben, das weißt du doch.“ [...] Eines Abends sagte sie zu mir: „Diesmal gebe ich nicht so leicht auf.“ Und wirklich, wie bei allen Menschen, die beschließen, ihre Träume anzugehen, war auch sie bereit, Hilfe anzunehmen, sobald die ersten Schwierigkeiten überwunden waren. Der Mutige schmiedet sich selbst sein Glück. Ein paar Tage nach der Auseinandersetzung, den Tränen, dem Zusammenbruch bekam Francesca mit, wie zwei Gäste der Bar sich über eine Buchhandlung in der Via Vercelli unterhielten. Der Buchhändler wollte sich nun zur Ruhe setzen und da er kinderlos war, hatte er beschlossen, den Laden aufzugeben. Francesca ging auf, dass es sich um die Buchhandlung handelte, die sie bei ihrer Arbeitssuche ausgelassen hatte, weil sie zu duster



war und irgendwie verstaubt wirkte, alt und hoffnungslos. Trotz der Misserfolge der vorangegangenen Tage eilte sie noch am selben Nachmittag in die Via Vercelli. Immer wieder ging sie hin, auch an den folgenden Tagen, und verhandelte mit dem alten Buchhändler. Keinen Monat später arbeitete Francesca für einen Hungerlohn in der Buchhandlung. Im Gegenzug wollte Signor Valerio, so der Name des Buchhändlers, sie einarbeiten. An den Wochenenden jobbte Francesca oft in einer Disco hinter der Theke, um das magere Gehalt aufzubessern, Binnen kurzem veränderte sich das Äußere der Buchhandlung radikal. Francesca hatte sich mit Haut und Haaren in dieses Abenteuer gestürzt. Sie gestaltete das Schaufenster neu, brachte neue Lampen an:



Fabio Volo
Einfach losfahren!
Diogenes, 2011,
288 Seiten
Buch:
ISBN 978-3-257-24081-8



Hörbuch:
ISBN 978-3-257-80287-0

Eine magische Verwandlung ging vonstatten. Heute ist die Buchhandlung eine andere. Sie ist so, wie Francesca sie sich erträumt hatte. Nach hinten geht sie auf einen Innenhof, wo Francesca Tische, Stühle und Bänke mit Kissen aufgestellt hat. Viele Leute setzen sich dort hin und lesen in den Büchern, die sie kaufen wollen. Dazu kann man einen Tee trinken. Francesca hat noch mehr Projekte und Initiativen angeleiert, aber jetzt macht sie erst mal Pause. Signor Valerio ist zum Freund der Familie geworden, fast ein Vater für sie, und ich muss ganz ehrlich sagen, seit Francesca bei ihm ist, strahlt auch er neue Frische aus. Wir freuen uns, weil wir eine wichtige Wahrheit entdeckt haben: Träume können wahr werden. Und ich werde nie aufhören, das in die Welt hinaus zu rufen. Seitdem ist viel Neues passiert. Seit Francesca in der Buchhandlung arbeitet, ist sie ein anderer Mensch. Sie hat sogar aufgehört zu rauchen. Die Zigaretten, sagt sie heute, hätten ihr dabei geholfen, ihr früheres Leben zu ertragen.

...und Gedanken, die Erkenntnis möglich machen,...

Ich denke weiter über mein Leben in den letzten Jahren nach. Ich bin froh, dass ich gelernt habe, nicht immer auf die gleiche Art und mit dem immergleichen Blick zu schauen, sondern meine Mitmenschen zu erkennen und mich in den anderen zu erkennen. Dass ich so weit wie möglich unvoreingenommen an Begegnungen herangehe und versuche, nicht nur den anderen zu verstehen, sondern auch den Teil von mir, den er in mir entdeckt.

...Erkenntnisse über Wunder des Lebens, ... Während ich noch meinen Gedanken nachhänge, kommt die Hebamme aus der Tür zum Kreißsaal und teilt mir mit, dass Alice geboren ist und dass ich, wenn ich wolle, mitkommen und sie baden könne. Das sagt sie wie etwas völlig Alltägliches. Verdammt, darauf bin ich nicht vorbereitet! Mein Herz beginnt zu rasen. Ich trete in den Saal und da liegt sie. Da liegt Alice. Ein lebendiger Tropfen Liebe. Ein Ozean ohne Gestade. Wer in diesem stillen Augenblick auf den Grund meiner Augen schauen würde, der würde sehen, dass meine Seele zittert.

...über Glück...

Es geht nicht darum, ob man glücklich ist oder nicht, sondern um etwas anderes, um ein neues Gefühl, durch das wir uns mit etwas Geheimnisvollem vereint fühlen und das uns nie verlässt. Ich weiß nicht, ob es Glück ist, ich würde einfach sagen, es geht uns gut. Wirklich gut.

...und Dankbarkeit,...

Nach einer Weile fing ich still an zu weinen. Wegen allem. Weil das Leben so schön und so schrecklich war. Weil das Leben mich rührte. [...] Ich weinte, weil so viele schöne Dinge wiederkehren und weil mich die Straße abends nach Hause führt. [...] Alles war in meinen Tränen enthalten. All die Male in diesem Leben, in denen es mir gut gegangen ist, aber auch all die Male, in denen es mir mies gegangen ist. Dieses Leben, das zu lieben ich glücklicher Weise den Mut gefunden habe.

...ein rotes Boot voll Leben. Gute Reise!

LINK-TIPPS zusammengestellt von Walter Schuster

Wiener Gespräche: Heinz Bude zu Gast bei Peter Huemer zum Thema „Gesellschaft der Angst“ → www.wienergespraeche.at/video/bude/

DGB-Index Gute Arbeit → <http://index-gute-arbeit.dgb.de/>

Gute Arbeit → www.gpa-djp.at/cms/A03/A03_3.10.2/ueber-uns/arbeit-technik-gute-arbeit/gute-arbeit

Gute Arbeit? Was denn noch ... → <http://diezukunft.at/?p=2955>

Marianne Gronemeyer: „Was ist gute Arbeit?“ → <http://vorarlberg.orf.at/radio/stories/2517865/>

Selbstverteidigung gegen den Chef → <http://orf.at/stories/2262248/2262244/>

Aufruf zu „Schatzsuche“ in eigener Firma → <http://orf.at/stories/2262248/2256108/>

Körperliche und psychische Risikofaktoren → <http://orf.at/stories/2262248/2254996/>

Arbeit & Gesundheit, Arbeitsklima Index, Frauenmonitor, u.v.m.

→ http://ooe.arbeiterkammer.at/service/broschuerenundratgeber/Broschueren___Ratgeber.html

Multitasking – Neue Studie

→ www.forbes.com/sites/travisbradberry/2014/10/08/multitasking-damages-your-brain-and-career-new-studies-suggest/

Was ist wirklich wichtig in meinem Leben?

Philosophisches Denken als reizvolle Methodik in der Supervision
 Von Beate Marina Huter

Immer wieder begegnen wir in der Supervision Menschen, die hadern mit der Frage, was sie wollen mit ihrem Leben. Manchmal stellen sie sich die Frage nicht einmal – sie geben nur an, unzufrieden zu sein und irgendeine Änderung haben zu wollen. Manche haben Pläne, was sie gern erreichen würden, setzen diese aber nicht um. Manch andere scharren bereits in den Startlöchern, wissen aber nicht, wohin sie eigentlich wollen. Wieder andere stecken in ihren Arbeitsverhältnissen, orten dort mangelnde Passung in den Werten – denken aber weder darüber nach, was ihre Werte eigentlich wären, noch treffen sie diesbezüglich Entscheidungen. Und ganz oft haben sie „fromme Wünsche“ – beispielsweise dass Situationen sich ändern oder eben andere Leute gefälliger anders sein mögen. Manchmal vergessen sie hierbei die Frage, ob sie vielleicht selbst ihres eigenen Glückes Schmied sind. Nicht umsonst sprechen wir von „*selbstverantwortlichem Karrieremanagement*“ (Gasteiger, 2007). Eine weitere Gruppe scheint unendliche Lebenszeit vor sich zu orten, da sie die „eines Tages einmal werde ich dann schon...“ oder „Irgendwann mache ich das mal...“ – Strategie verfolgen und vorerst nichts an ihrer Situation ändern. Wenngleich auch unsere Beharrungstendenzen natürlich ihren schützenden Sinn haben.

Wenn diese Menschen dann zu uns in die Supervision kommen, wollen wir als Supervisoren und Coaches gern schnell und gut die Hintergründe verstehen, wir wollen reframen und umformulieren, wollen Lösungen, Antworten, Strategien und Ziele, wie man die Situation des Klienten¹ verbessern kann, damit er bald sagen kann: „Ich habe eine gute Arbeit, ich habe ein gutes Leben“. Schnell werden Methoden zur Achtsamkeit, Anti-Burnout-Strategien und Wege zu neuer Gelassenheit ausgepackt.

„Mich beschäftigt die Frage: Was ist wichtig? Was ist wirklich wichtig? Was ist wichtig – in der Arbeit mit unseren Klienten? Was ist wichtig – von den Aufgaben an meinem Tag? Was ist wichtig – in meinem Leben?“ bekundete mein Kollege einmal in einer Supervision. Genau das ist es, was wir leider viel zu oft auslassen in unserem beraterischen Eifer: das vermeintlich absichtslose, das allgemeine, das einfach-nur-einmal-nachsinnende, abstraktere Element des philosophischen Nachdenkens,

über Sinn, Werte, Haltungen und Anschauungen, über Wichtigkeiten und Unwichtigkeiten, ebenso wie das Hinterfragen persönlicher *Lebens- und Argumentationslogik* oder Formulierungen – BEVOR wir ins Beraten und Handeln eintauchen. Wir gehen recht direkt ins Verstehen und in die Zielformulierung oder Veränderung über. Und manchmal ist das vielleicht einfach zu früh – denn Begrifflichkeiten oder Anschauungen erst einmal zu definieren, sie auf einer „*hohen strategischen Flughöhe*“ (Nagel, 2014) zu betrachten und sie auf ihre Logik zu überprüfen, würde manch spätere Intervention erübrigen.

Wenn wir also von so etwas Existentiellern wie guter Arbeit und gutem Leben sprechen, so bietet es sich hier ganz besonders an, mit dem Klienten erst einmal die Begrifflichkeiten zu betrachten. Was ist dessen persönliche Definition von guter Arbeit? Ist gute Arbeit bereichernde Arbeit, muss sie mich erfüllen, inspirieren und spannend sein? Oder ist gute Arbeit vielleicht einfach nur jene, bei der ich sicher bin und genug Geld zum Leben verdiene? Wer entscheidet, wann die Arbeit gut ist? Muss ich sie selbst gut finden, oder Andere – oder ist die Arbeit dann gut, wenn mein Chef mich lobt? Woher kommen die Anschauungen, was eine gute Arbeit und ein gutes Leben ist, überhaupt? Ist ein Leben gut, wenn ich beruflichen Ruhm, ein großes Haus und ein vierköpfige Familie habe? Oder ist ein Leben auch gut, wenn ich einfach jeden Abend ins Bett gehen und sagen kann: „Heute war ein guter Tag.“? Die *Methoden der philosophischen Praxis* bieten hier allerhand wunderbare Ansätze (Huter, 2015; Stölzel, 2012; Niehaus & Wiesniewski, 2009)

Wir sehen uns hier einerseits mit einem gesellschaftlichen Generationsthema konfrontiert – für unsere Eltern war ein gutes Leben und gute Arbeit etwas anderes als für uns, die 60er, die Generationen X und Y. Der „Standard“ hat nie so oft wie im vergangenen Jahr Berufstätige anhand ihrer Interpretationen und Definitionen von „guter Arbeit und gutem Leben“ in Typen eingeteilt. Man kann sich also überlegen, ob man z.B. eher ein Business-Freestyler oder ein Sinn-Karrierist ist. Aber es ist auch ein intraindividuelles Thema – was denke ich ganz persönlich, was für mich ein gutes Leben ist?



Mag. Beate Marina Huter

Dipl. Kinderkrankenschwester, Klinische und Gesundheitspsychologin, Supervisorin und Coach

seit 10 Jahren tätig in Elternberatung und psychologischer Diagnostik von Kindern und Jugendlichen in der Paedakoop des Vorarlberger Kinderdorfs
Freiberufliche Psychologin und Supervisorin, Lehrbeauftragte für Allgemeine und Entwicklungspsychologie und Supervision an den Krankenpflegeschulen Feldkirch und Rankweil, sowie in Schloshofen in den Lehrgängen für Kinder- und Schülerbetreuung sowie für Lehrbeauftragte
Freie Referentin für das Frauennetzwerk des Landes Vorarlberg und das Katholische Bildungswerk

Jüngste Arbeit:
„Changing thoughts by thinking outside the box. Philosophisches Nachdenken und Querdenken als reizvolle Methodik in Supervision und Coaching“

Ich erinnere mich an einen siebenjährigen Jungen, der meine Frage: „Wenn du drei Wünsche frei hättest, was wären die?“ ganz klar beantwortete: „A guate Arbat, a liabe Frau und a schians Haus.“ Wir sehen also, dass diese Werte schon ganz früh in uns eingekerbt werden. Aber hinterfragen wir je, was damit eigentlich gemeint ist? Dieser Junge wird eines Tages versuchen, eine gute Arbeit zu finden. Aber wird seine Definition, was eine gute Arbeit ist, dieselbe sein, die seine Eltern meinten, als sie ihm diesen Wert mit ins Leben gaben? Vielleicht wird er auch versuchen, einen Wert seiner Eltern zu erfüllen, ohne je zu reflektieren, was seine eigene Definition von guter Arbeit ist.

Es lohnt sich also, mit unseren Klienten erst einmal innezuhalten, uns vom tatsächlichen Sachverhalt zu lösen, und ihr inneres Wissen heraus zu kitzeln darüber, was sie eigentlich selbst über die Sache denken, von der sie da sprechen. Im Sinne des *sokratischen Dialogs* ihre eigene Logik und ihre Wortwahl und Argumentation zu überprüfen.

Peter Bieri (2013) beschreibt sehr schön, warum manche unserer Pläne nichts werden. Damit ein Wunsch Wirklichkeit wird, muss er, so Bieri, zum Willen werden. Der Wille beinhaltet im Gegensatz zum Wunsch, dass wir auch konkret nachdenken, wie wir das Ganze angehen und umsetzen werden. Viele unserer Klienten haben den Wunsch, etwas zu verändern. Aber keinen echten Willen. Manchmal, so Bieri, liegt das daran, dass es sich nicht um einen *freien Willen* handelt. Unfrei ist der Wille dann, wenn wir des Nachdenkens beraubt wurden. Etwa, weil wir einen Willen auferlegt bekamen oder weil wir, Bieri nennt das *„Hypnose bei vollem Bewusstsein“*, jemandem so hörig waren, dass wir ihm einfach unreflektiert folgten. *„Dass das Nachdenken in jeder Hinsicht der entscheidende Faktor für die Willensbildung sein muss, gilt immer, wenn es sich um eine echte Entscheidung handeln soll.“* (ebd., S. 93). Wenn wir also diesen Jungen als erwachsenen Mann in unserer Praxis hätten, und ihn fragen würden, ob er eigentlich jemals nachgedacht habe, ob eine gute Arbeit wirklich sein ganz eigenes Lebensziel sei und wenn ja, was dieser Begriff für ihn ganz persönlich bedeute – dann würden wir vermutlich das Nachdenken, dessen er beraubt worden war, mit ihm nachholen können. Dabei könnte er entweder darauf kommen, dass das ehemals auferlegte tatsächlich seinem eigenen Wunsch entspricht – oder aber, dass das Eigene ganz etwas Anderes ist. In jedem Fall aber könnte sich echter Wille entwickeln.

Immer wieder irritiert es mich, wenn ich Menschen frage, warum sie ihre Arbeit so machen, wie sie sie machen – und diese darauf keine Antwort haben. Warum ist das wichtig? Es ist zunächst einmal dafür wichtig, dass man beurteilen kann, wie man eigentlich arbeiten möchte. Denn nur dann kann man eruieren, ob man am richtigen Platz arbeitet oder ob man eben eine passendere *„ökologische Berufs-Nische“* suchen muss. Und ob man gut ist für die, für die man arbeitet – Kunden, Klienten, Patienten oder Geschäftspartner. Wenn ich nicht weiß, was ich selbst über die Sache denke, die ich verkaufe oder die ich anbiete, wenn ich nicht weiß, warum ich das tue, was ich mache, dann bin ich sicher nicht gut für sie und dann werde ich auch nicht sagen können, ob die Arbeit, die ich mache, eine „gute“ Arbeit ist. Und die Klienten und Kunden werden es auch nicht sagen können, da sie das spüren, wenn uns zu unseren Taten die Überzeugungen fehlen. Max Weber (2004) unterscheidet die *Gesinnungs-* von der *Verantwortungsethik* und betont die Wichtigkeit, auch Letztere zu vertreten.

Ebenso spannend wie sinnvoll ist es, mit Klienten, die mit Leben und/oder Arbeit unzufrieden sind, über ihre Definitionen von Talenten oder Karriere zu sinnieren. Karriere heißt eigentlich Rennbahn – aber ist das unsere Vorstellung von Karriere? Ist Karriere nur ein steiler Aufstieg oder im Sinne der *boundaryless careers* (De Filippi & Arthur, 1994) vielleicht auch eine Weiterentwicklung in die Breite? Habe ich nur Karriere gemacht, wenn ich vom Stationsarzt zum Chefarzt wurde, oder ist es auch eine Karriere, wenn ich zwar immer noch in meiner Position bin, aber durch Ansammlung von Erfahrung und Knowhow zum weisen Experten wurde? Ist also meine Entwicklungsgeschichte, meine Werdegang, nicht schon per se eine Karriere? Auch beim Nachdenken über Talente und Begabungen zeigt sich, dass diese in unserer Gesellschaft sehr stark mit etwas Herausragendem, mit Leistung und Intelligenz verknüpft sind. So würden viele Menschen von sich behaupten, keine speziellen Talente zu haben. Das frustriert im Vergleich zu den Anderen in unserer Leistungsgesellschaft. Aber sind Talente nur das, was wir können, oder auch das, was wir sind? Roth (1967) argumentiert, Talente zeigten sich dort, wo Menschen mit *lustbetonter Leichtigkeit* agieren, wo eine Ansprechbarkeit besteht oder ein Bedürfnis, dieses zu erleben. Könnte man nicht auch sagen: „Sie haben besonderes Talent beim Humor!“ Oder: „Sie haben eine

große Begabung, was Mut betrifft!“? Vielleicht sind Talente ja auch einfach unsere spezielle Marke, unsere ganz persönliche Mischung, die wir sind.

Beginnen wir also Supervisionen zu „guter Arbeit und gutem Leben“ damit, über Grundwerte nachzudenken, über Glück und Zufriedenheit, über Macht und Autorität, über Sinn und Unsinn, und über Anschauungen darüber, wie jemand eigentlich sein will in dem Beruf, den er innehat. Ein bisschen emotionales Leadership und nachgeholte Elternlichkeit vielleicht – eine Ermutigung, zu sich und seinen Werten zu stehen, eigene professionelle Haltungen zu entwickeln und sich nicht verbiegen zu lassen.

Je mehr wir das tun, was zu uns passt, je mehr wir nachgedacht haben, was wir eigentlich über die Sache denken, desto authentischer wird unser Wille sein. Und je mehr wir unsere eigenen Definitionen von guter Arbeit und gutem Leben formuliert haben, umso eher werden wir diese als genau das empfinden: gut, und richtig für uns selbst.

Huter, B.M. (2015). Changing Thoughts by Thinking Outside The Box. Philosophisches Nachdenken und Querdenken in Supervision und Coaching. Diplomarbeit, eingereicht bei Sympadeia, Wien.

Literatur:

Bieri, P. (2013). Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Fischer: München, Carl Hanser.

De Filippi R.J. & Arthur, M.B. (1994). The boundaryless career. A competence-based perspective. In: Journal of Organizational Behaviour, 15, 307–324.

Gasteiger, R.M. (2007). Selbstverantwortliches Laufbahnmanagement. Göttingen: Hogrefe.

Nagel, R. (2009). Lust auf Strategie. Workbook zur systemischen Strategieentwicklung. Klett Cotta.

Niehaus, M & Wisniewski, R. (2009). Management mit Sokrates. Berlin: Cornelsen.

Roth, H. (1967). Begabung und Begaben. In: Ballauf et al (Hrsg): Begabungsförderung und Schule. Darmstadt 1967, S. 18–37.

Stauder, D. (2010). Methoden philosophischer Praxis. Ein Handbuch. Transcript: Bielefeld.

Stölzel, T. (2012). Staunen, Humor, Mut und Skepsis. Philosophische Kompetenzen für Therapie, Beratung und Organisationsentwicklung. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

1 Aus Gründen des besseren Lesbarkeits wird auf die zusätzliche Formulierung der weiblichen Form verzichtet. Die ausschließliche Verwendung der männlichen Form soll explizit als geschlechtsunabhängig verstanden werden.

Finanz & Co

Dr. Günther Fisslthaler – Tipps für haupt- oder nebenberufliche SupervisorInnen:

Gleichzeitig angestellt und freiberuflich tätig – steuerliche Auswirkungen

Sehr oft erfolgt die Ausübung der Supervisionstätigkeit parallel zu einer unselbständigen Erwerbstätigkeit.

Wichtig zu beachten: Meldepflicht innerhalb eines Monats ab Beginn der Supervisionstätigkeit bei der Sozialversicherung und beim Finanzamt.

Dem Finanzamt sollten dabei die zu erwarteten Umsätze und Gewinne bekannt gegeben werden, damit die Steuervorauszahlungen planmäßig erfolgen können.

Oft hört man dann, dass bei dieser Erwerbskonstellation die Steuern doppelt anfallen würden.

Richtig ist jedoch, dass die verschiedenen Einkünfte am Ende des Jahres zusammengeführt werden um im Nachhinein der Einkommensteuer zu unterziehen. Die Einkünfte aus der unselbständigen Tätigkeit und die Einkünfte aus der Supervisionstätigkeit werden so zum steuerpflichtigen Einkommen.

Man kann sich das so vorstellen, als ob man im Rahmen der unselbständigen Tätigkeit entsprechend mehr verdienen würde. Nur erfolgt bei zwei verschiedenen Einkünften (Tätigkeiten) die Steuerbemessung im Nachhinein, da der Gewinn aus der selbständigen Tätigkeit im Vorhinein ja nicht feststeht.

Um abzuschätzen, wieviel Steuern anfallen werden, kann man im Jahreslohnzettel der Kennzahl 245 die steuerpflichtigen Einkünfte aus der unselbständigen Tätigkeit entnehmen.

Dazu ist dann der Gewinn aus der Supervisionstätigkeit unter Berücksichtigung des Gewinnfreibetrages hinzuzurechnen und es ergibt sich das steuerpflichtige Jahreseinkommen, falls keine weiteren Einkünfte vorliegen.

Der Veranlagungsfreibetrag stellt zusätzliche Einkünfte, die neben der unselbständigen Tätigkeit erzielt werden, bis 730,- € steuerfrei (Einschleifregelung über 730,- bis 1.460,- €).

Das heißt: wenn der Gewinn aus den anderen Einkünften (z.B. Supervision) 730,- € nicht übersteigt, sind diese steuerfrei.

Im Einkommensteuerbescheid erfolgt dann die Festsetzung der Steuer unter Berücksichtigung der bereits laufend entrichteten Lohnsteuer aus der unselbständigen Tätigkeit.

Das nächste Mal: Gleichzeitig angestellt und freiberuflich tätig – sozialversicherungsrechtliche Auswirkungen

Organisationsberatung – Quo vadis ÖVS?

Teil 3 – Zur Gründung der ÖVOB

Am 1.12.2014 fand in den Räumlichkeiten der ÖVS die konstituierende Generalversammlung der Österreichischen Vereinigung für Organisationsberatung – ÖVOB statt. Im Vorfeld gab es von einigen Mitgliedern der KAT Kritik an der Einladungs politik zur Generalversammlung, zu der außer den GründerInnen lediglich noch die Vorstandsmitglieder der ÖVS eingeladen waren. Von den GründerInnen der ÖVOB waren 11 Personen anwesend. Der ÖVS-Vorstand war durch 4 Mitglieder vertreten, davon 2 in der Doppelfunktion auch als GründerInnen.

Da keine Anträge und Wahlvorschläge vorlagen, rekapitulierten und diskutierten die Anwesenden durchaus emotional und kontroversiell die bisherigen Entwicklungen, die schließlich zur Gründung der ÖVOB führten. Neben der Kritik von KAT-Mitgliedern waren auch die Ablehnung des Antrages auf Statutenänderung bei der letzten ÖVS Generalversammlung, Kooperationsmöglichkeiten zwischen ÖVS und ÖVOB, aber auch

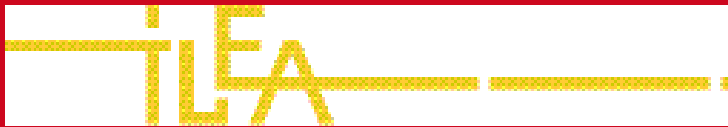
die Frage, wie innerhalb der ÖVS das Thema Organisationsberatung weiter behandelt werden soll, Themen. Auf inhaltlicher Ebene wurde die Frage der Abgrenzung von Organisationsberatung gegenüber Supervision und Coaching einerseits und gegenüber Unternehmensberatung andererseits aufgeworfen. Als weiterer zentraler inhaltlicher Aspekt wurde die Frage nach den ethischen Richtlinien von ÖVS und ÖVOB in die Diskussion eingebracht und vorgeschlagen, die ethischen Richtlinien gemeinsam zu diskutieren, um hier eventuell eine gemeinsame Basis zu finden.

Die Besprechung und Festlegung organisatorischer Bereiche, wie z.B. die Festlegung eines Mitgliedsbeitrags, wurden vertagt.

Diesem Diskussionsprozess folgte der für die Vereinsgründung nächste relevante Schritt, nämlich die Wahl eines Vorstandes der ÖVOB. Da kein Wahlvorschlag vorlag, diskutierten die GründerInnen eingehend die Besetzung der Vorstandsfunktionen. Nach längerer Diskussion erklärten sich schließlich zwei Gründer bereit, Vorstandsfunktionen zu übernehmen. Damit konnten auch in rechtlicher Hinsicht die minimalen personellen Voraussetzungen für eine Vereinsgründung erfüllt werden. Bei der folgenden Wahl wurden Fritz Weilharter zum Vorsitzenden sowie Schriftführer und Leopold Buchinger zum Kassier und stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Bei 11 Stimmberechtigten erfolgte die Wahl jeweils mit 10 Ja-Stimmen und einer Stimmenthaltung. Für die Funktion der Rechnungsprüfung stellten sich Martin Bentele und Werner Fuchs zur Verfügung. Ihre Wahl erfolgte einstimmig. Alle Kandidaten nahmen die Wahl an.

Im dritten Teil der Generalversammlung wurden das weitere Vorgehen sowie Aufträge an den neu gewählten Vorstand erarbeitet. Den beiden Vorstandsmitgliedern der ÖVOB wurden schließlich von der Generalversammlung folgende Arbeitsaufträge erteilt:

- Die beiden Vorstände werden beauftragt, ein Design zu entwickeln, wie eine Zusammenarbeit mit der ÖVS aussehen könnte. Dieses Design umfasst auch den Aspekt, wie ÖVS-Mitglieder und OrganisationsberaterInnen in die ÖVOB eingebunden werden können. Dieser Vorschlag soll in der Folge der ÖVS unterbreitet werden.
- Es soll ein Ersuchen an den ÖVS-Vorstand formuliert werden, ein ÖVS-Vorstands-



Institut für Lehrsupervision und
Ausbildungssupervision
ilea gmbh

Weiterbildungen für Professionals

Beurteilen, aber wie?

Bewertungskriterien in der Lehr- und Ausbildungssupervision

am 4. und 5. September 2015
in St. Gallen

Informationen und Anmeldung:
www.lehrsupervision.ch unter Aktuelles

mitglied in den Vorstand der ÖVOB zu entsenden.

- Der Vorstand soll einen Rahmen für einen inhaltlichen Diskurs etwa zu Fragen von Organisationsberatung unter dem Aspekt der supervisorischen Grundhaltung, der Qualitätsentwicklung und –sicherung, der Schnittstelle von ÖVOB und UBIT oder der ethischen Richtlinien schaffen.
- Der ÖVOB-Vorstand wurde beauftragt, an die ÖVS heranzutreten, eine gemeinsame Tagung zu organisieren und durchzuführen. Als ein erster Arbeitstitel wurde formuliert: „Was eint uns und was unterscheidet uns in der beratenden Arbeit innerhalb von Organisationen“.
- Bis spätestens zu dieser Tagung sollen die Aufnahmekriterien und der Mitgliedsbeitrag erarbeitet werden.

Wie bereits in der letzten Ausgabe der ÖVS-news dargelegt, ist die ÖVOB ein eigenständiger Verein, der unabhängig von der ÖVS agiert. In der Diskussion wurde von Seiten des neu gewählten Vorstandes das Bemühen und Interesse formuliert, inhaltlich eng mit der ÖVS zusammenzuarbeiten.

Die damit vollzogene Gründung der ÖVOB sowie die konkreten Arbeitsaufträge an deren Vorstand, versprechen auch innerhalb der ÖVS intensive und auch emotionale Diskussionen unter den Mitgliedern der ÖVS bei der nächsten Generalversammlung, aber auch im ÖVS-Vorstand. Für Diskussionsstoff ist ausreichend gesorgt. Nehmen wir die Chance wahr, Supervision, Coaching und Organisationsberatung auf einer möglichst breiten Basis zu diskutieren. Eine Tagung zu diesem Thema ist ein weiterer möglicher Schritt. Unabhängig davon gilt es aber auch die Diskussion in sämtlichen Gremien der ÖVS, aber insbesondere unter uns ÖVS-Mitgliedern österreichweit zu führen. Ein Blick ins benachbarte Ausland kann dabei möglicherweise auch zu einer Perspektivenerweiterung führen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Was es bei der konstituierenden Generalversammlung der ÖVOB gab, waren intensive Diskussionen und klare Aufträge an die beiden neu gewählten Vorstandsmitglieder, was allerdings nicht so recht aufkommen wollte, waren Begeisterung und Aufbruchsstimmung.

Abschließend ein Appell an alle ÖVS-Mitglieder: Bringen Sie sich in die Diskussion ein, organisieren Sie Möglichkeiten zum kollegialen Austausch, bringen wir das Thema Supervision und Organisationsberatung im Rahmen der ÖVS gemeinsam voran!

Walter Schuster

Neue ÖVS-Mitarbeiterin

Christiane Schnalzer

Geboren 1966 im Mittelburgenland, lebt Christiane Schnalzer seit über zwanzig Jahren in Wien. Nach dem Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik und einer Ausbildung als Bibliothekarin arbeitete sie unter anderem im Büchereiverband Österreichs, im Bildungsministerium, an der Universitätsbibliothek Wien und zuletzt in der Evangelischen Akademie – immer im Spannungsfeld von Kunst, Kultur, Bildung. In ihrer Freizeit unternimmt sie kürzere Reisen (Burgenland), weitere Reisen (Grönland) und Reisen im Kopf.

Seit Jänner 2015 ist sie als Assistentin der ÖVS-Geschäftsstelle angestellt und weiterhin „einem schönen Leben, einer guten Arbeit“ auf der Spur.



Christiane Schnalzer

Fotografin dieser Ausgabe

Renata Barbara Grucel

Mein Name ist Renata Barbara Grucel, ich komme ursprünglich aus Polen und lebe seit 1991 in Wien.

Ich arbeite als Programmplanungsassistentin bei der VHS polycollege Margareten in der Abteilung Film und Medienzentrum.

Zu meinen Hobbies zählt unter anderem das Fotografieren. Die Fotografie ist etwas Besonderes für mich, da sie mir hilft mich zu entspannen und neue Energie zu schöpfen.



Renata Barbara Grucel

Mein Nutzen aus dem QEG

Alle ÖVS-Mitglieder haben sie kürzlich erhalten: Die Frage ob und wie das QEG bisher nutzbringend für sie war.

Meine Antwort ist ein klares JA. Bisher war mein Nutzen:

- Möglichkeit zum Innehalten, Erweitern und Vertiefen
- Definieren und Hinterfragen eigener und ÖVS-Qualitätsstandards
- persönliches Reflektieren (speziell bei Vor- und Nachbereitung)
- gemeinsames Reflektieren, Informationsaustausch, wohlwollendes und interessantes Hinterfragen
- im Vergleichen Anregungen finden, voneinander Lernen
- Kennenlernen anderer SupervisorInnen und deren Arbeitsorte/Beratungsräume
- mehr Einblick in den „Supervisionsmarkt“
- Sondieren von Kooperationsmöglichkeiten
- Erfüllen einer interessanten und bereichernden Aufgabe, um Mitglied des ÖVS-Berufsverbandes zu sein

Wenn das nicht gut ist!

Sabine Karlinger

Dieses KuEGe-Dings

Skeptisch, das ist wohl ein Hilfsausdruck dafür, was ich war, als ich das erste Mal davon hörte. Dieses QEG-Dings. Wieder so ein Wichtig-mach-Tool (um im Neusprech zu bleiben), so grantelte ich vor mich hin und dann müssen sie es auch noch mit diesem ku aussprechen, weil das österreichische gwe ja nicht gut genug für sie scheint.

Wir würden uns mit Fremdwörtern bewerben und hunderte Bestätigungen von Fortbildungen um die Ohren hauen. Um im besten Fall gelangweilt, im schlimmsten Fall verunsichert auseinander gehen.

Nun bin ich ja ein Mensch, der zugegeben immer wieder gerne seine Vorannahmen bestätigt sieht. Bloß, in diesem KUEGE-Dings, da habe ich mich gründlich getäuscht.

So also saß ich mit zwei Kolleginnen, wir dachten nach, überlegten, schrieben auf, resümierten, hörten einander zu, lachten, glucksten und waren richtiggehend begeistert. Von all dem Wissen, das bei den beiden anderen zum Vorschein kam, von all der Kompetenz, die das Zuhören, das Fragen in uns selber zutage förderte.

Da ist ihnen ein formidables Wichtignehm-und-Wahrnehmungs-Tool gelungen, diesen Herr- und Damenschaften, die sich das überlegt haben. Und merke: Lob und Anerkennen geht so viel leichter von der Hand, wenn man (und sogar Frau Pollinger) weiß, was man selber hat. Und kann.

Katrin Pollinger

Willkommen – Neue ÖVS-Mitglieder

Dipl. Päd. Karin Perauer, Eisentratten, Ktn

M.A. Noah Artner, Krems an der Donau, NÖ

Mag.^a Karin Ewers, Sankt Andrä-Wördern, NÖ

Mag.^a Victoria Doppler, Hochwolkersdorf, NÖ

Mag.^a Alexandra Müller, Gänserndorf, NÖ

Mag.^a Ursula Seitner, Sankt Pölten, NÖ

Catherine Köppl, MA, Linz, OÖ

Mag.^a Anita Platzer, Sankt Ulrich bei Steyr, OÖ

Susanne Fritz-Balint, Dornbirn, Vbg

Mag.^a Ruth Deibl, Wien

Markus Engelberger, Wien

Stefanie Erker, MSc, Wien

Gerda Kolb, Wien

Annemarie Komosny, Wien

Mag.^a theol. Dipl.-Päd. Dr. phil. Margit Leuthold, Wien

Dr.ⁱⁿ Sonia Raviola, Wien

Dr.ⁱⁿ Anita Reinbacher, Wien

VERANSTALTUNGEN

Niederösterreich

Supervisionswerkstatt

08. Mai 2015, 14.00–18.30 Uhr
Praxis Markus Amann
3100 St. Pölten, Lederergasse 8/1/2
Um Anmeldung bis 24.4.2015 wird gebeten:
gerhard.denk@aon.at oder
lukow@handlungsraeume.at

Oberösterreich

Supervisionswerkstatt

18. März 2015, 18.30–20.30 Uhr
09. Juni 2015, 18.30–20.30 Uhr
4020 Linz, Andreas Hofer Platz 1
Um Anmeldung bis jeweils 2 Tage vorher wird
gebeten:
ursula.kuermayr@inode.at

Salzburg

Die Fallsupervision nach der Balint-Methode

Workshop mit Dr. Michael Lang
30. Mai 2015, 9.00–17.30 Uhr
Heffterhof
5020 Salzburg, Maria-Cebotari-Strasse 1-7
Anmeldung:
oevs.salzburg@oevs.or.at

Tirol

Brush-up your Tools

12. März 2015, 17.00–21.30 Uhr
Zentrum für Ehe und Familienfragen
6020 Innsbruck, Anichstraße 24

Wien

Sexualdeliktprävention und Supervision II

19. März 2015, 19.00–21.30 Uhr
IFF
1070 Wien, Schottenfeldgasse 29
Anmeldung: wien@oevs.or.at

Supervision im Umfeld von Ausbildungseinrichtungen

19. Mai 2015, 19.00–21.30 Uhr
IFF
1070 Wien, Schottenfeldgasse 29
Um Anmeldung bis 17.5.2015 wird gebeten:
wien@oevs.or.at



MASTERPROGRAMM ORGANISATIONS- BERATUNG / ORGANISATIONS- ENTWICKLUNG

Schloss Hofen und die FH Vorarlberg starten im Mai 2015 erneut das bislang einzige von der ÖVS zertifizierte Aufbaumodul in Organisationsberatung /OE.

Ausgebildete SupervisorInnen vertiefen damit ihre Beratungskompetenz, erweitern ihre Angebotspalette und schließen diese Qualifizierung nach 3 Semestern mit ihrer Masterthesis und dem akademischen Grad „Master of Science in Organisational Development – MSc“ oder als „Akademische/r Organisationsberater/in“ ab.

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Helmut Willke

Team: Dr. Brigitte Gütl, Univ.Prof. Rolf Haubl, Dr. Brigitte Hausinger, Mag. Ulrich Königswieser, Univ.Prof. Günther Ortman, Gerhard Stey, Univ.Prof. Günter Voß

Dauer: 3 Semester, berufsbegleitend

Anmeldeschluss: 23. März 2015

Beginn: 29./30. Mai 2015

SCHLOSS HOFEN
Wissenschaft und Weiterbildung
Land Vorarlberg | FH Vorarlberg
soziales@schlosshofen.at | www.schlosshofen.at

Für LehrsupervisorInnen:

Zwischen Eigenverantwortung und Fremdbestimmung

1. internationale Fachtagung
Lehr-Supervision,
04./05. Juni 15, in Bregenz am Bodensee

Weitere Angaben finden Sie auf unserer
Homepage
www.oevs.or.at/category/featured/

ANSE Research Conference on Supervision and Coaching Budapest, 24–25. April 2015

Further Details:
www.oevs.or.at/2015/01/anse-research-conference-budapest-nov-28-29-2014/

Durch das verspätete Erscheinen der Rezension von BILDBAR (das Set ist schon im April 2014 erschienen und wir haben auch im Frühjahr das Rezensionsexemplar vom Verlag und das Angebot von den Autoren und Autorinnen erhalten) und der fehlenden Bestelladresse hat es bei vielen (Supervisoren/Supervisorinnen, Verlag und auch Autoren/Autorinnen) Anlass zur Verärgerung gegeben.

Wir bitten dies zu entschuldigen und teilen Ihnen mit, dass die Aktion abgelaufen ist.



Persönlichkeitsstörungen verstehen

Zum Umgang mit schwierigen Klienten



„Persönlichkeitsstörungen sind Beziehungsstörungen“ – hier setzt Rainer Sachse an, um diese Materie für alle aufzubereiten, die im sozialen und professionellen Umfeld von Menschen mit Persönlichkeitsstörungen zu tun haben.

Sachse ist Leiter des Instituts für Psychologische Psychotherapie in Bochum und hat sich in vielen Büchern mit Psychotherapieforschung und therapeutischer Beziehungsgestaltung beschäftigt. In „Persönlichkeitsstörungen verstehen“ verwendet er für ein herausforderndes Thema eine leicht verständliche Sprache und Beispiele, die den Inhalt gut nachvollziehbar machen. Dass er dafür meist auf gegenderte Formulierungen verzichtet, irritiert, wenn man selbst auf gendersensible Sprache achtet. Davon abgesehen bietet das Buch die Möglichkeit, Verständnis für Menschen mit Persönlichkeitsstörungen und Strategien im Umgang mit ihnen zu erweitern. Sachse regt mit der Beschreibung von Beziehungsfällen und Verhaltensalternativen speziell im therapeutischen Setting dazu an, diesen Menschen anders als bisher zu begegnen. Darin liegt deren Chance, sich selbst ebenfalls anders zu verhalten, sich zu verändern und neue Formen der Interaktion zu erleben. Beziehungen können dadurch so gestaltet werden, dass sie vielleicht eine Spur leichter und weniger schwierig für Betroffene und ihr Umfeld sind.

Ein gut lesbares Buch für Personen und Berufsgruppen, die sich mit Interaktionsschwierigkeiten, Beziehungsstörungen und deren Verbesserung beschäftigen.

Sabine Karlinger

Impressum

ÖVS-News 1/15 Die Zeitschrift der ÖVS – Österreichischen Vereinigung für Supervision

ÖVS-Büro: A-1010 Wien, Heinrichsgasse 4/2/8,
Tel.: 01/533 08 22, Fax: DW 4, Homepage: www.oevs.or.at,
E-Mail: office@oevs.or.at, ZVR-Zahl: 681413434

ÖVS-News Redaktionsteam:
Sabine Karlinger, Christa Kleiner, Walter Schuster.

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:
Dr. Günther Fisslthaler, Renata Grucel, Mag.^a Beate Huter,
Sabine Karlinger, MSc, Christa Kleiner, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Michaela
Moser, Mag.^a Katrin Pollinger, Mag.^a Christiane Schnalzer,
Mag. Walter Schuster, Peter Schwarzenbacher, MSc.

Produktion: Leonie Lehner
Korrektur: Mag. Martin Arndorfer
Grafik: Claudia Fritzenwanker
Druck: Druckerei Hans Jentsch & Co GmbH.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 10.05.2015

*Persönlichkeitsstörungen verstehen
Zum Umgang mit schwierigen Klienten
Rainer Sachse
Psychiatrie Verlag, Köln, 2014
120 Seiten, € 20,60*

Gesellschaft der Angst

„Ohne die Anderen kein Selbst, ohne Ambiguität keine Identität, ohne Verzweiflung keine Hoffnung, ohne Ende kein Anfang. Dazwischen ist die Angst.“

Heinz Bude thematisiert in diesem Buch, das auch für den Deutschen Wirtschaftsbuchpreis 2014 nominiert ist, Phänomene der Angst, die aktuell Individuen, soziale Gruppen aber auch gesellschaftliche Kollektive bestimmen. Auf individueller Ebene treten Ängste nicht nur in Zusammenhang mit Arbeit und Beruf auf, sondern durchziehen auch die privaten/intimen Beziehungen. Die Durchdringung aller Lebensbereiche mit den Prinzipien des Kapitalismus, etwa in Form von Ökonomisierung von Lebenswelten, Wettbewerb, Konkurrenz, Entgrenzung oder Dynamisierung, verstärken die Ängste von Individuen und Gruppen. Bude thematisiert Angst u.a. auf der Ebene von Beziehungen, in Zusammenhang mit dem krisengeschüttelten kapitalistischen Wirtschaftssystem und der Finanzwirtschaft oder auf der Ebene der Politik, wo rechtsextreme Demagogen gezielt aus den Ängsten gesellschaftlicher Gruppen politisches Kapital schlagen. Bude analysiert die Ängste des Mittelstandes genauso wie jene des neuen Dienstleistungsproletariats und arbeitet dabei gerade für SupervisorInnen interessante Unterschiede heraus. Angst wird zum Wesensmerkmal unserer Gesellschaft. Ein Entziehen ist kaum möglich und wir sind zugleich alle Beteiligte. Trotz Überwachung des Internets wird munter

weiter gepostet und trotz Finanzkrise gibt es kein Entrinnen, schon durch die Verwendung simpler Gehaltskonten oder durch Spareinlagen sind wir alle Teil des Systems. Bei den Ängsten steht mehr die Angst vor den eigenen, nahezu unendlichen Möglichkeiten im Vordergrund und weniger die Angst vor einem „großen Anderen“. Besonders hilfreich sind die Literaturangaben in diesem Buch, die zu einer weiteren Vertiefung in die Thematiken der Angst einladen. Als ergänzender Hinweis sei auf die Wiener Stadtgespräche verwiesen, bei denen Heinz Bude am 19.11.2014 zu Gast war und mit Peter Huemer zum Thema „Gesellschaft der Angst – zwischen persönlichen, ökonomischen und globalen Krisen“ gesprochen hat.

www.wienerstadtgespraech.at/video/bude/

Walter Schuster



Gesellschaft der Angst

Heinz Bude

Hamburger Edition, Hamburg, 2014

168 Seiten, € 16,50

Universitätslehrgang

Organisationsentwicklung im Gesundheits- und Sozialwesen 2015 – 2018

6 Semester / 5 Module

Unterrichtssprache: Deutsch

Ausbildungsort: Salzburg

ab Oktober 2015

Ausbildungsträger

oe:consult in Kooperation mit der **Universität Salzburg**

nähere Informationen unter www.oeconsult.org

und office@oeconsult.org

»Auf Erkundungstour: Randgebiete der Supervision - Supervision in Randgebieten«

5. Internationale Supervisionstagung

Festspielhaus Bregenz am Bodensee (A)

5./6. Juni 2015



Wenn es wahr ist, dass wesentliche Eigenschaften einer Gesellschaft oder Gemeinschaft an deren Rändern erkennbar sind und sich Veränderungsprozesse dort besonders deutlich zeigen, dann lohnt eine Erkundungstour von Supervisorinnen an Randgebiete ihrer Profession. Die Supervisionverbände ÖVS, bso, DGSv, BSC/ASC und Schloss Hofen laden herzlich ein, zu 24 Stunden fachlichen Dialog und internationaler kollegialer Begegnung in die Landeshauptstadt Bregenz zu kommen.

Programm

Freitag, 5. Juni 2015 ab 14 Uhr

Vortrag: Prof. Dr. Harald Welzer (D):

An Ende der Wachstumsphase? Gesellschaft im Übergang – Modelle für die Zukunft.

Vortrag: Lic. phil. nat. Dunja al-Jabaf (CH):

An Rand wird's bunt: Stabilität und Veränderung in plurikulturellen Gesellschaften

9 Workshops: Einblicke in die Praxis der Beratung - Workshoprunde 1

20:30 - Empfang auf dem Bodensee mit „Vorarlberg“ - Infre-Ausfahrt

Einladung der Vorarlberger Landesregierung und der Stadt Bregenz

Samstag, 6. Juni 2015 ab 08:45 Uhr

Vortrag: Peter Paul Kalrath, Buzen (E) im frei

9 Workshops: Einblicke in die Praxis der Beratung - Workshoprunde 2

13:30 - Lunch mit Vernachlässigung

15:30 - Kultur und Natur zum Ausklang

Ort: Festspielhaus Bregenz, Platz der Wiener Symphoniker 1, 6900 Bregenz

Nächstgelegene: Die Hotelbuchung ist selbst vorzunehmen. Details zu den Konditionen zu Tagungskonditionen auf www.supervisionstagung.at

Tagungsbeitrag:

Mitglieder bso, DGSv, ÖVS, BSC/ASC: Frühbucherinnen: EUR 230,-

bei späterer Buchung: EUR 270,-, jeweils zuzüglich 10% MwSt;

Nichtmitglieder: Frühbucherinnen: EUR 270,-, bei späterer Buchung:

EUR 300,-, jeweils zuzüglich 10% MwSt.

Für weitere Informationen
stehen wir Ihnen unter
Tel.-Nr. +43(0)7523/47779-969
gerne zur Verfügung

Fachbereich Soziale Arbeit:
Martina Bostele

Administration:
Brigitte Guggenbühl
brigitte.guggenbuehl@schlosshofen.at

FrühbucherInnen
bis 19. Februar 2015

Anmeldefristen
31. März 2015

Alle Informationen und
Anmeldung:
www.supervisionstagung.at

Veranstalter



SCHLOSSHOFEN
www.supervisionstagung.at

DGSv
www.dgsv.de

bso
www.bso.ch



Österreichische Vereinigung
für Supervision und Coaching
www.oevs.or.at

ASC
Allgemeine Schweizerische
Angehörige
www.supervision-coaching.it